

Der Lebens- und Berufungsweg von Schwester Maria Theresia Scherer bis zum „Handschatz von Chur“ (1825-1852)

Kindheit 1825-1841

Anna Maria Katharina Scherer wurde am 31. Oktober 1825 als viertältestes Kind von Karl Scherer und Anna Maria Sigrist in Meggen LU geboren und am gleichen Tag in Meggen getauft. Mangel bestimmte die Tages- und Lebensordnung der Familie Scherer. Sieben Kinder mussten ernährt werden. Mutter M. Theresia schreibt in ihrem Gewissensbericht an Dr. Berlage: „Meine Eltern waren arm“.

Als die Siebenjährige in die Volksschule eintrat, starb der Vater am 15. Februar 1833 an einer akuten Lungenentzündung. Am Beerdigungstag mussten die Kinder das Elternhaus verlassen und wurden verteilt. Katharina lebte fortan bis zum 16. Altersjahr im Haus zweier Onkel, die „eine tüchtige, sehr strenge Magd“ hatten. Freude am Religiösen wurde in ihr schon als Kind geweckt. Sie schreibt: "Zur Predigt, Christenlehre, zum Gottesdienste und zum Empfang der Sakramente bin ich immer gerne gegangen..." Und: „Ich war ausserordentlich heiter und froh, daher auch zu allen möglichen Kinderstücken bereit. In der Schule, unter Aufsicht des Lehrers war ich fleissig, sonst aber schwatzhaft, zerstreut und schlimm. Suchte und fand auch immer solche Mädchen, die ungefähr solche Anlagen wie ich hatten“. Der Ortspfarrer hatte die Absicht, Katharina Scherer ins Bürgerspital zu schicken, um sie in Haushalt und Krankenpflege ausbilden zu lassen.

Luzern 1841-1845

Katharina kam 1841 nach Luzern. Das Bürgerspital wurde für Katharina Scherer zu einem Übungsfeld für die künftige grosse Aufgabe. Sie lernte hier, sich mit schwierigen Situationen anzufreunden. Die Arbeit bei Armen und Kranken entsprach ihr in keiner Weise. In Luzern wurde ihre physische und psychische Widerstandskraft geschult, Anpassungsfähigkeit, Flexibilität, Gemeinschaftsgefühl wurden trainiert. In der Begegnung mit Not und Elend wurde ihre soziale Sensibilität und Phantasie geweckt.

Katharina suchte in dieser Zeit nach geistiger und geistlicher Orientierung. In Luzern musste sie wahrscheinlich teilweise die religiösen Übungen der Schwestern mitmachen, was ihr nicht behagte. In Erinnerung an diese Zeit schreibt sie: "Es fiel mir anfangs schwer, beständig Religiöses zu sehen und zu hören und dazu noch Kranke und Arme vor Augen zu haben". In kurzer Zeit musste eine Wende eingetreten sein. Es musste ein Strahl vom Himmel gewesen sein, der sie traf, denn sie sagt dazu: „Die Gnade siegte bald. Nach kurzer Zeit gefiel es mir dort, und ich begann auch vermehrt zu beten und öfter zu den heiligen Sakramenten zu gehen, zuerst alle vierzehn Tage, bald alle 8 Tage, als mein damaliger Beichtvater, Hochwürden Herr Professor Suter, mir die öftere heilige Kommunion in der Woche anriet und gestattete“.

Mit 17 Jahren legte Katharina Scherer bei P. Verekund OFM Cap eine Lebensbeichte ab. In kurzem Abstand folgte der Beitritt zum Jungfrauenbund und zum Dritten Orden. Kaum zwei Jahre später machte sie nochmals eine Lebensbeichte: „Als ich vielleicht 18 Jahre alt war, legte ich wieder eine Lebensbeichte ab bei Jesuit P. Schlosser“. Dass sie sich nach 25 Jahren noch genau der Zeit und Umstände erinnert, müssen dies Momente des tiefgehenden Eingriffs gewesen sein. Aber für eine Standeswahl war sie noch nicht bereit. Die Meinungen anderer irritierten sie. Sie schreibt im Gewissensbericht: „Die einen meinten, ich solle ins Kloster gehen, wozu ich nicht die geringste Neigung hatte. Andere glaubten, ich solle und werde in den Ehestand treten, wofür ich nie gesonnen war, viel weniger als für den Ordensstand. Mich dünkte, der jungfräuliche Stand in der Welt so schön und erhaben“.

Der Entschluss zum Ordensleben, die Begegnung mit P. Theodosius Florentini und der Weg in die Neugründung von Menzingen

In ihrem Suchen plante Katharina im Juli 1844 mit einer Freundin eine Wallfahrt auf die Rigi und nach Einsiedeln. In Einsiedeln sah sie sich wieder mit Fragen der Standeswahl konfrontiert: „In Einsiedeln kamen mir Gedanken über das Ordensleben, allein das wollte ich nicht und schlug sie aus. Ich ging zur heiligen Beicht bei P. Laurenz Hecht, mit dem ich bekannt war. Ich beichtete, wollte den Beichtstuhl verlassen, allein eine ‚eigene‘ – d.h. seltsame Kraft hielt mich zurück und das Gewissen sagte mir, ich solle mich mit dem Beichtvater über die Standeswahl besprechen...“ Dieser riet ihr zu beten und empfahl sie dem Unbefleckten Herzen Mariens, dessen Erzbruderschaft kurz zuvor in Paris errichtet worden war. Dort liess er für sie beten. Sie schreibt: „In kurzer Zeit war ich ganz fest fürs Ordensleben entschlossen, und zwar für einen tätigen Orden“. Lebenslang bleibt die dem Unbefleckten Herzen Marias dankbar zugetan.

Katharina Scherer dachte an einen Eintritt bei den Schwestern von Portieux, die seit 1843 in Luzern ein Waisenhaus mit Schule führten. P. Eduard OFM riet ihr, dort um Aufnahme nachzusuchen. Bereits plante sie die Reise ins Mutterhaus dieser Schwestern in Frankreich. Da kam P. Eduard zu ihr ins Bürgerspital und brachte die Nachricht, dass in der Schweiz eine ähnliche religiöse Frauengemeinschaft von P. Theodosius Florentini gegründet werde. Ihr gefiel dieser Gedanke, und so kam es zur denkwürdigen Besprechung mit noch unabsehbaren Folgen am Rosenkranzsonntag, 5. Oktober 1844 in Altdorf. P. Theodosius musste sie von seiner Vision so sehr überzeugt haben, dass ihr die Warnungen und der Widerstand ihrer Verwandten gegen den Eintritt nichts ausmachten. Auch musste P. Theodosius realisiert haben, welch nach Fähigkeiten und Gesinnung vielversprechende junge Frau er vor sich hatte. Er erteilte ihr „nach einer kurz durchgemachten Prüfung in den Schulfächern“ die Erlaubnis zur Aufnahme.

Am 1. März 1845 wurde Katharina Scherer nach Altdorf gerufen, wohin für kurze Zeit der Ort der Ausbildung verlegt worden war. Mit der etwas früher eingetretenen Rosa Winiger wurde sie ins Ordensleben eingeführt und für die Unterrichtstätigkeit vorbereitet. Bereits im Juni rief Mutter Bernarda Heimgartner die Gruppe nach Menzingen zurück. Vorher hatte P. Theodosius die beiden am 27. Juni 1845 ins Noviziat aufgenommen. Mutter Bernarda gab ihnen nun im Auftrag von Pfr. Röllin neue Namen: Rosa Winiger bekam den Namen Sr. Aloisia und Katharina Scherer Sr. M. Theresia.

Nach knapp 5 Monaten Noviziat feierte Sr. M. Theresia Scherer am Montag 27. Oktober 1845 in Wurmsbach Profess. Im Auftrag des Bischofs von Chur nahm Pfarrer von Haller in Galgenen die Gelübde der ersten fünf Schwestern ab. Die Schwestern erhielten das Ordenskleid mit Schleier, nach persönlichen Angaben von P. Theodosius geschnitten und genäht. Da für Schwester M. Theresia das Noviziat nicht die vom Kirchenrecht vorgeschriebene Länge hatte, schrieb Dekan von Haller an den Gemeinderat von Menzingen: „Sie bleibt den Übungen des Noviziats unterworfen und ist mit ihrer Ausbildung beschäftigt“.

Als junge Schwester in einer besonderen Lebensschule (1845-1850)

Die ersten fünf Jahre nach der Professfeier stellten eine besondere Schule dar für die 20jährige Sr. M. Theresia. Die mangelhafte Ausbildung sollte sie durch die Praxis und private Studien ergänzen. Viermal musste sie neu anfangen, d.h. mit einer andern Schwester zusammen eine Mädchen-Dorfschule halten.

Am 2. November 1845 zog sie mit Schwester Feliciana nach Galgenen. Obwohl nur zur Aushilfe beigegeben, zeigten sich bei Schwester Theresia bereits hier ihre pädagogischen Fähigkeiten, so dass Dekan Haller sie als „geborene Pädagogin“ bezeichnen konnte. Aber für Sr. M. Theresia war die Situation keineswegs befriedigend. Schon bald wurde die junge Schwester „gewissensängstlich“, bekam viele innere Leiden, glaubte sich nicht genug abtöten zu können, meinte verloren zu sein etc. Diese inneren Konflikte waren auch Auslöser von körperlichen Beschwerden.

Nach den Examen im Sommer 1846 kam Sr. M. Theresia nach Menzingen zu einer kurzen Erholung und hoffte, dass sie vielleicht jetzt zur Ausbildung dort bleiben könnte. Sie wurde von den Vorgesetzten als genügend vorbereitet gehalten, um selbständig Schule halten zu können. Am 12. November 1846 begleitete Pfarrer Röllin Sr. M.

Theresia und Sr. Klara Schibli nach Baar, um dort die Schule zu übernehmen. Die Vorbehalte des Ortes gegen die Schwestern schwanden, sobald die Schwestern mit der Schule begonnen hatten. In der Neuen Zuger Zeitung erschien 1848 ein guter Bericht über die Schule in Baar: „Selbst die ehemaligen Gegner der Lehrschwestern konnten ihnen das beste Zeugnis nicht vorenthalten, und zum Beweise der Anerkennung ihrer wahren Verdienste um die Jugend, vertrauten sie auch ihre Mädchen der Leitung der Schwestern an“.

Kaum hatte sich Sr. M. Theresia in Baar etwas eingelebt, rief der Gehorsam sie im Spätherbst 1847 mit der jungen Sr. Ignazia Schnellmann nach Oberägeri, wo sie drei Jahre Schule hielt. Über diese Zeit schreibt sie: „Meine grosse Ängstlichkeit verlor sich dort auch nach und nach, was ich viel dem guten Beichtvater zu verdanken hatte, dem ich mein Vertrauen schenkte. Auch hochw. Pater Superior setzte seine Leitung brieflich fort“. Es gelang ihr, die Depressionen zu überwinden und sich fallen zu lassen im Vertrauen darauf, dass ihr der Weg gezeigt würde.

In die Oberägeri-Zeit fällt für Sr. M. Theresia die Lehrdiplomprüfung. Sie erhielt ein Diplom, das sie berechtigte, auf der Unterstufe zu unterrichten. Aber wieder hatte P. Theodosius neue Pläne: Er schlug Sr. M. Theresia als Armenmutter in Näfels vor und sie wurde von der Armenkommission auch gewählt.

Als Armenmutter in Näfels 1850-1851

Auch wenn Sr. M. Theresia im Moment noch nicht den eigentlichen Schritt zur Caritas machte, wurde sie als Armenmutter in Näfels in ein neues Arbeitsfeld eingeführt, das sie nie mehr verlassen wird. Diese Aufgabe machte sie mit der ganzen damaligen Not armer Menschen bekannt.

Sr. M. Theresia trat am 11. November 1850 als Jungfer Scherer ihre Aufgabe an. Die 25-Jährige stand allein da für eine Anstalt mit 50 Personen und eine „Industrieschule“ der Gemeinde von ca. 60 Mädchen. Mutter Bernarda berichtet im „Tagebuch“: „Sie hat eine schwere Aufgabe, denn in diesem Armenhaus waren die armseligsten Geschöpfe beiderlei Geschlechtes, sowohl dem Körper als auch dem Geiste nach, und im Hause selbst war nicht eine einzige Person, die sie auch ordentlich hätte gebrauchen können. Überall sah man Armut und manches, was ich nicht nennen will. Hier konnte die gute Schwester wohl ihren Trost und ihren Muth suchen in der Erfüllung des Gehorsams und im Hinblick auf Jesus und in der Hoffnung der ewigen Belohnung... Hätten wir eine passende Schwester gehabt, ich hätte die liebe Schwester M. Theresia an einem solchen Posten nicht allein gelassen. Die löbl. Behörde versprach aber, ihr bald eine Gehilfin zu geben, was auch durch Vermittlung des hochw. P. Theodosius, welcher selbst auch hinreiste, geschah“.

Nach Ablauf der Vertragszeit kam Sr. M. Theresia Scherer für die Stelle nicht mehr in Frage. Sie durfte am 6. Oktober 1851 nach Menzingen zurück. Dort machte sie Exerzitien, übernahm dann an der Dorfschule in Menzingen die Unterstufe. Die Ruhepause war kurz, denn in ihrem Gewissenbericht schreibt sie im gleichen Satz vom Wechsel nach Chur: „Man versetzte mich auf die Dorfschule in Menzingen, und am 1. März 1852 als Vorsteherin und zum Beginn des Institutes der barmherzigen Schwestern nach Chur“.

Der Schritt zum Dienst an Armen und Kranken

P. Theodosius hatte Mutter Bernarda im Februar 1852 um Sr. M. Theresia Scherer gebeten. Sie war die begabteste aller Schwestern, die das Institut zu bieten hatte. Dieses Mal konnte Mutter Bernarda begreiflicherweise nicht schnell einwilligen. Schliesslich aber gab sie die Einwilligung - wohl gegen ihren Willen - und stellte Sr. M. Theresia für den Neuanfang in Chur zur Verfügung.

Diese kam am Samstag, 5. März 1852, mit der Novizin Rosalia Seyband nach Chur. Bei ihrer Ankunft eilte P. Theodosius sogleich vom „Hof“ herunter. Er führte sie in seine Vision von einem Institut ein, in dem Schule und Caritas verbunden sind. Auch erklärte er ihr, dass er einen Spitalneubau vorhabe, wenn sie ihm zu helfen bereit sei. Sr. M. Theresia versprach ihm mit Handschlag „Treue, Hilfe und Beistand“. In diesem Moment muss die Berufung zur Caritas ihre Seele getroffen haben. In ihrem ganzen Leben findet sich kein Bedauern über diesen Wandel in ihrem Leben.